

# Über Antreiber

*Geduld, Hartnäckigkeit und eine originelle Idee ebnen den Weg zu exklusiven Auslandsreportagen. Sie gehen mitten ins Geschehen hinein. Einblicke in eigensinnige und riskante Auslandsdokumentationen.*

VON FILIZ ERKAL

**A**uf hoher See im Indischen Ozean vor der somalischen Küste. Es ist Frühjahr 2012. Soldaten der deutschen Fregatte »Lübeck« steigen in ein Schnellboot, der Reporter mit ihnen, und preschen zu einem verdächtigen Schiff, das aussieht wie ein Fischtrawler. Tags zuvor sollen hier Piraten ein Handelsschiff angegriffen haben. Später wird der Film zeigen, wie die Soldaten das Schiff durchsuchen – und unverrichteter Dinge wieder abziehen müssen.

Das sind die Anfangsszenen eines Dokumentarfilms, den der Reporter Ashwin Raman für die ARD gedreht und der im August vorigen Jahres ausgestrahlt wurde: »Im Land der Piraten – Terror vor Somalias Küste«.

Raman ist immer vorne mit dabei. Er beobachtet deutsche Marinesoldaten, die im Meer vor Somalia patrouillieren. Er fährt mit einem schwer bewaffneten Autokonvoi hunderte von Kilometern durch diesen von Hunger und Bürgerkrieg zerstörten Staat, spricht mit entführten, halbverhungerten Matrosen und bettelarmen Fischern – und mit dem Boss einer Piratengruppe.

Sein Film ist spannend gemacht, man spürt die Gefahren, das Elend und die Hilflosigkeit der Beteiligten, auch der deutschen Kontrolleure. Doch Raman will nicht nur das Abenteuer; sein Film hat eine Botschaft: den Somaliern an der Küste werden die Lebensgrundlagen genommen durch Überfischung und durch Giftstoffe. Piraterie aus Not?

Seine Dokumentation soll helfen, dass wir die Ursachen der zunehmend brutalen Piraterie mit ihren Schiffsentführungen verstehen. Sein Film erreicht, was gute Reportage soll: hautnah hinter die Kulissen zu blicken, gegen den Strich zu bürsten, keine Vorurteile zu bedienen. Wie erreicht er sein

Ziel? *Message* schaute sich seine Filmarbeit genauer an und sprach mit ihm über seine Arbeitsmethoden und Erfahrungen.

## **Exklusive Bilder und Interviewpartner**

Der Film ist so geschnitten, als hätte der Reporter einen Rechercheplan abgearbeitet. Hatte er seine Botschaft schon vor dem Abflug im Kopf? Nein, sagt er, aber man muss sich auf solch eine Recherchereise sehr gründlich vorbereiten.

*»Ein vorgeschriebenes Drehbuch im Kopf hatte ich nicht. Allenfalls nahm ich mir vor, wen ich interviewen wollte. Mit meinen somalischen Informanten hielt ich Rücksprache, was vor Ort machbar wäre und was nicht.«*

Raman vertraut seinem Sinn für befremdliche Situationen. Und seiner Geduld. So gelingt es ihm auf der Fahrt zur somalischen Küste, dass ihm ein lokaler Polizeichef das Gefängnis öffnet; dass Frauen, die mit ihren Kindern vor den Al Shabaab-Milizen geflüchtet sind und nun im Flüchtlingslager darben, offen über ihre Wut auf die Islamisten sprechen. Unauffällig lässt Raman eine kleine Digitalkamera laufen, die Bilder wirken authentisch, die Einheimischen erzählen unverblümt.

Es sind kurze Sequenzen, Zitate, die das üppige Gesprächsmaterial nicht zu erkennen geben. Vor der wie beiläufig mitlaufenden Kamera sprechen verzweifelte Fischer, die um ihre Existenz kämpfen. Es sprechen asiatische Matrosen, die auf ihren gekaperten Schiffen festsitzen und fast verhungern. Und es redet der lokale Piraten-Boss, der zu einem eigens für dieses Gespräch inszenierten Festmahl – das Gesicht mit einem Tuch verhüllt – erscheint (das dann Raman teuer bezahlen muss). Der Chef sagt wenig Substanzielles, naheliegende Nachfragen

# und Getriebene

wurden nicht gestellt. Ist der Boss auch echt? Hier spätestens wird deutlich, dass Raman weit mehr eingesetzt hat als sein Situationsbewusstsein und sein Reporterhandwerk. Er vertraut auch auf seine reichen Erfahrungen, die er drei Jahre zuvor in Somalia gesammelt hat.

## Das Bedürfnis nach Authentizität

Bereits 2009 drehte Raman für das ZDF die Dokumentation »Somalia – Land ohne Gesetz«. Er besuchte den US-Militärstützpunkt im benachbarten Dschibuti. Und reiste zum Ausbildungscamp am Victoriasee, in dem Soldaten aus Uganda für die Terrorbekämpfung in Somalia trainiert werden. Somit gewann er einen Einblick in die US-amerikanische Anti-Terror-Strategie in Ostafrika rund um den Brennpunkt Somalia. Wichtiger noch: Er lernte die Mentalität der Leute und die Netzwerke der Familienclans kennen.

»Für meinen ersten Somalia-Film wollte ich unbedingt in bestimmte Randgebiete von Mogadi-

*schu reisen. Damals lag die Stadt fast bis zu achtzig Prozent in den Händen von Al-Shabaab. Bakara-Markt hieß der Ort – dort, wo öffentlich Waffen verkauft werden und ich drehen wollte. Mir wurde schnell davon abgeraten.«*

## Am Puls des Geschehens

Damals gelang es ihm, verfeindete Warlords zu filmen, auch unter Lebensgefahr, wie er sagt. Sehr plastisch in Erinnerung ist ihm ein Gefecht zwischen der islamistischen Al-Shabaab und den Regierungstruppen im Norden Somalias. Unversehens war er hineingeraten. Man sah es in seinem Film: Schusswechsel aus vorbeifahrenden Autos, knatternde Kalaschnikows, flüchtende Menschen, die sich in Sicherheit bringen. Sein letzter Tag in Mogadischu sei der gefährlichste überhaupt gewesen, erinnert er sich. Die kugelsichere Schutzweste habe sich bewährt.

Raman sucht das Risiko. Denn auch drei Jahre später bei seiner zweiten Somalia-Reportage zum

Ashwin Raman umringt von Leibwächtern. Im Hintergrund ein »Technical« – Jeep mit montiertem MG-Geschütz. Solche Waffen gehören zum Alltag in Somalia.



Quelle: SWR

Thema Piraterie sagt er am Schluss des Films: »Es war die gefährlichste Reise meines Lebens«.

Und seine Zuschauer lässt er am Risiko teilhaben: Da kurven wir mit ihm in einem Konvoi mit fünf, sechs Toyota-Pickups in Staubwolken gehüllt über Wüstenwege zuerst in die Stadt Galkayo in Zentral-

somalia. Ihr nördlicher Stadtteil gehört zu Puntland, einem von Piraten beherrschten Distrikt im Hinterland Somalias. Bei einem Streifzug durch die Gassen lernen wir den bettelarmen Alltag der Leute kennen. Raman weiß, wie er mit ihnen ins Gespräch kommt und wie er deren Verhalten einschätzen muss.

## AUSLANDSREPORTER: WIE DER FISCH IM WASSER

Es gibt Auslandsreporter, die fachlich ausgebildete Experten ihres Berichtsgebietes sind. Sie benötigen keine Dolmetscher und keine Stringer. Dies gilt auch für zwei Nahost-Reporter, die dank ihrer Fertigkeiten Nähe und Authentizität vermitteln. Fritz Schaap ist einer von ihnen. Als Auslandsreporter und sprachkundiger Arabist geht es ihm darum, ein authentisches Bild aus dem Ausland zu liefern.

Während des Syrien-Kriegs mit seinen Nebenerscheinungen, etwa dem Kriegstourismus, lieferte er eindringliche Szenen – zuletzt mit seiner Reportage »Die Irren und Freaks hausen im Hotel Istanbul«, erschienen auf *Welt.de*. Dies gelingt ihm, weil er sich mitten ins Geschehen, an die Fronten wagt: In Kilis, einem Ort an der türkisch-syrischen Grenze, dem »Tor zum Krieg in Syrien«, begegnete er jungen Menschen, die aus verschiedenen Gründen vom syrischen Bürgerkrieg angetrieben wurden und in einer verahrlosten Absteige Zuflucht fanden, die sich »Hotel Istanbul« nennt. Unter anderem traf er dort auf die »Pirates of Aleppo«, eine syrische Hacker-Gruppe.

In Alexandria recherchierte Schaap verdeckt in einer Sprachschule, wo auch Angehörige der Sauerlandgruppe geschult wurden. Zu eben-

dieser Spurensuche erschien in *Message 4-2012* ein Rechercheprotokoll. Schaaps Reportage dokumentiere eindrucksvoll die Methoden der Indoktrination und enthülle die Strukturen eines islamistischen Netzwerkes, lobte DeutschlandRadioKultur sein Buch »Nur der Satan isst mit links. Ich war undercover in einer Islamistenschule«. Für seine investigative Recherche erhielt Schaap, freier Auslandskorrespondent, den CNN Award 2012 in der Kategorie Print.

Als eine journalistische Glanzleistung wurde Anfang dieses Jahres Schaaps Interview mit dem Bruder des Al-Kaida-Chefs Al-Sawahiri gefeiert. Wenn auch hier das Lob aus der Branche groß war, bemängeln kritische Stimmen, dass das besagte Interview gar nicht so exklusiv sei, wie es den Anschein erwecke. Denn der Gesprächspartner Al-Sawahiri sei eher redselig. Ein Blick in US-amerikanische Medien bestätigt diese Kritik. ■

Weiterführende Links:

- ▶ <http://bit.ly/1faulWM> ([www.welt.de](http://www.welt.de))
- ▶ <http://bit.ly/153bHs7> ([www.zeit.de](http://www.zeit.de))
- ▶ <http://bit.ly/V9y4Fn> ([www.euronews.com](http://www.euronews.com))
- ▶ <http://bit.ly/SG05Sh> ([www.thenational.ae](http://www.thenational.ae))

## IMMER ELEND, KRIEG, FLUCHT?

Daniel Gerlach, ein erfahrener ZDF-Reporter, Chefredakteur des *zenith*-Magazins und Islamwissenschaftler, fand, dass Reportagen und Dokumentarfilme auch anders funktionieren können. Sein Plot: Sechs Deutsche machen sich in umgekehrter Richtung auf den Weg, dorthin, wo Asylsuchende herkamen, die sie in Deutschland kennenlernten.

Sie reisen in zwei Gruppen, eine in Richtung Eritrea, die andere gen Irak, um der Frage nachzugehen, was es heißt, auf der Flucht zu sein. Diese vierteilige Dokureihe »Auf der Flucht – Das Experiment« basiert auf einem Reality-Format und macht Anleihen beim australischen Original »Go Back to Where You Came From« ausgestrahlt vom Sender SBS.

Bereits nach der Ausstrahlung der ersten Folge auf dem experimentierfreudigem Kanal ZDFneo löste die Reportage-Serie einen Shitstorm aus. Kritiker fordern die sofortige Absetzung. »Zurecht«, kommentiert Journalistin Marie-Sophie Adeoso auf *FR Online*: »Es gibt Millionen Flüchtlinge weltweit, deren Geschichten in der Tat zu selten gehört werden. Sie

sterben täglich an den Rändern Europas und protestieren hierzulande seit Monaten gegen unwürdige Lebensbedingungen. Ihr Schicksal als Hintergrundfolie für den Selbstfindungstrip von sechs Dschungelcamp-Mimen zu missbrauchen, ist geschmacklos, passt aber leider in gängige rassistische Muster, in denen Diskriminierungserfahrungen erst dann anerkannt werden, wenn sie ein schwarz angemalter Wallraff scheinbar nachlebt.«

Ein irritierendes Stirnrunzeln rief auch die Nominierung der besagten Doku-Produktion für den diesjährigen Deutschen Fernsehpreis in der Kategorie »Beste Unterhaltung Doku/Dokutainment« hervor.

Mutig oder doch eher pietätlos? ■

Weiterführende Links:

- ▶ <http://bit.ly/1490jHs> ([www.sueddeutsche.de](http://www.sueddeutsche.de))
- ▶ <http://bit.ly/17Nraek> ([www.tagesspiegel.de](http://www.tagesspiegel.de))
- ▶ <http://bit.ly/18GuQnI> ([www.spiegel.de](http://www.spiegel.de))

Filiz Erkal

Zur Küste nach Hobyo, einer Piratenhochburg mit 12.000 Einwohnern, kommt er nur mit Begleitschutz. Und hinreichend sicher ist nur der Schutz eines mächtigen Stamms, egal, was man von diesen Männern hält. Also fährt der Reporter immer in Begleitung zunächst von vier, später von zwanzig schwer bewaffneten Männern des Saad-Clans.

Die Bilder von dieser Fahrt zeigen menschenleere, staubtrockene Wüstengebiete. Dann kommt eine kurze Rast bei einer Qath-Verkäuferin, die Jungs vom Begleitschutz, jeder trägt eine Kalaschnikow um die Schulter, brauchen Nachschub. Die junge Frau sagt zu Raman, er solle seine Bewacher mit der Aufputschdroge versorgen. In seinem eigenen Interesse.

Der Film zeigt auch dies: Qath ist in Somalia ein beliebteres Zahlungsmittel als Geld. Die junge Verkäuferin lächelt und deutet auf ihren Mund. Offenbar weiß sie nicht, dass sie gefilmt wird – diese viel-sagende Szene zeichnete Raman auf, indem er die Kamera im Verborgenen weiter laufen ließ.

### Das richtige Timing und viel Geduld

Und das Interview mit dem lokalen Piraten-Boss? Erst lange nach dem Gespräch sei ihm bewusst geworden, wie sehr er sich in Gefahr gebracht habe. »Zehn Millionen sei ein Mann wie er sicherlich wert«, sagt ihm ein einflussreicher Mann. Raman verstand den Wink. Tatsächlich sei er nur knapp einer Entführung durch Piraten entgangen – im Unterschied zu seinem mit ihm reisenden Kollegen. Der hatte weniger Glück.

»Ich bin heute frei, weil ich etwas früher als geplant zum Flughafen startete. Später erfuhr ich, dass während des Gesprächs mit dem Piraten-Chef im Nebenzimmer ein noch mächtigerer Piraten-Chef saß, der nicht vor die Kamera kam. Der Dreh war beendet, ich bin zum Flughafen in Galkayo gefahren. Mein Kollege wollte noch weiter recherchieren und wurde von Piraten geschnappt und entführt – von denen, deren Chef damals im Nebenzimmer saß. Er befindet sich immer noch in Geiselhaft – seit nun fast eineinhalb Jahren.«

Raman vermutet, dass es die Leibwächter seines Kollegen waren, die diesen an die Piraten verkauft haben. Warum er nicht früher geschnappt und entführt wurde? Das Gefühl für den richtigen Moment sei ihm im Laufe der 40-jährigen Erfahrung als Kriegs- und Krisenreporter gewachsen. Er wisse, wie er sich den gegebenen Umständen anzupassen

habe und arbeite deshalb oftmals verdeckt.

»Manchmal gebe ich mich als Lehrer aus, manchmal als Entwicklungshelfer. Es ist situationsabhängig. Ich versuche jedoch, so wenig Unwahrheiten zu verbreiten wie möglich. Als mein Kollege entführt wurde, hatten wir uns als Journalisten zu erkennen gegeben. Häufig drehe ich einfach und die Leute fragen meinen Begleiter, wer ich bin. Der gibt ihnen dann je nach Situation eine passende Antwort.«

### Afrika im Blick behalten

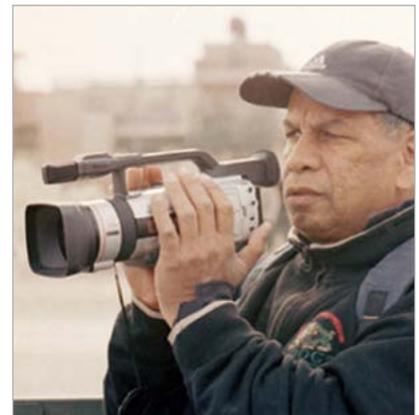
Die meisten Afrikareporter meiden Somalia: zu gefährlich. Deshalb, sagt Raman, drohe das Land aus der öffentlichen Wahrnehmung fast ganz zu verschwinden. Und mit dem Wegfall der Berichterstattung schwindet auch die Hilfsbereitschaft.

Ende August dieses Jahres meldete die *Tageschau*, »Ärzte ohne Grenzen« würden das Land verlassen. 16 tote Mitarbeiter im Verlauf des andauernden Bürgerkrieges, das sei nicht mehr zu verantworten. Raman, inzwischen 66 Jahre alt, schreckt dies offenbar nicht. Für ihn ist es eher ein Grund, Somalia bei den deutschen Fernsehzuschauern gegenwärtig zu halten. Also wird es einen dritten Film geben. Und das Thema?

»Es geht um die Hintermänner: Wer finanziert die Piraterie? Ich bin seit Monaten damit zugange und immer noch nicht fertig. Der Dreh ist viel mit Warten verbunden, ich brauche Geduld und starke Nerven. Mein halbes Journalisten-Leben habe ich mit Warten verbracht. Ich muss unbedingt mit einem Seemann aus Rumänien sprechen, aber der ist nie da. Ich warte seit drei Monaten.« ■

Weiterführende Links:

- ▶ <http://www.spiegel.de/kultur/tv/im-land-der-piraten-ard-reportage-ueber-somalia-a-852260.html>
- ▶ <http://www.3sat.de/page/?source=/ard/sendung/167462/index.html>



### Ashwin Raman

ist ein auf Kriegs- und Krisenregionen spezialisierter Fernsehreporter. Raman stammt ursprünglich aus Mumbai/Indien. Seit 1978 lebt er in Deutschland. Filme von ihm wurden unter anderem mit dem CNN-Rory-Peck-Award, dem Deutschen Fernsehpreis und dem Robert Geisendörfer Preis ausgezeichnet. Sein zweiter Teil der Piraterie-Dokumentation aus Somalia folgt im März 2014.

Message-Redakteurinnen Maria Kirady und Filiz Erkal sprachen mit Ashwin Raman.